

# 20000 Meilen unter den Meeren

Von abgemeldet

## Kapitel 8:

20000 Meilen unter den Meeren

Orca...Verne war ein Universalgelehrter, er konnte alles ;) Und, das zeigt sich auch in seinen Büchern...Es ist manchmal sehr ermüdend diese Passagen zu lesen und ich weiß dass ja alles nicht, also kann ich es rauslassen. Ohne größeres schlechtes Gewissen. Oh ja, der gute Professor hat wirklich eine gesteigerte Bewunderung für Nemo, aber bei den damaligen Ansichten war das wohl wirklich harmlos ;) Allerdings achtet das Buch ja auch auf die Standesunterschiede, mit Conseil oder Land beschäftigt sich Nemo ja kaum...Eben doch ein indischer Prinz. So nun hab ich schon viel zu viel geredet, ich hoffe Weihnachten an Bord der Black Pearl (Bei uns hat es heute zum ersten Mal geschneit, so dass man nun wirklich weihnachtliche Gefühle bekommen kann) gefällt dir trotzdem. Vielen, lieben Dank.

20000 Meilen unter den Meeren

Ich hatte vollkommen mein Zeitgefühl verloren aber es mochten schon mehrere Stunden vergangen sein, als Jack schließlich die Hand hob und uns anhalten ließ. Er deutete auf eine von Seemoosen bewachsene kleine Lichtung in seinem Unterwasserwäldchen und ich nickte schließlich verstehend: Wir sollten ruhen, ein wahrscheinlich etwas verspätetes Mittagsschläfchen halten, um zu Kräften zu kommen.

Gemeinsam legten wir uns zur Ruhe und entgegen all meiner Befürchtungen schlief ich wirklich ein.

Warum ich gerade in diesem Moment aufwachte, wusste ich nicht, aber wahrscheinlich war es ein Schutzmechanismus des menschlichen Körpers, ragte über mir doch eine riesenhafte Meeresspinne<sup>[1]</sup> auf. Ich erschrak in diesem Moment furchtbar, dass die Spinne nicht durch meinen Anzug dringen könnte, kam mir nun grade gar nicht in den Sinn. Meinen erstickten Schrei hörte natürlich niemand, aber mein Zurückweichen weckte den Captain und ich sah seine Gestalt plötzlich hinter dem Meeresungeheuer aufragen.

Jack hob die Schusswaffe, den Zeitpunkt als er schoss konnte ich nicht genau bestimmen, aber die Spinne zuckte im jähen Todeskampf und fiel schließlich auf mich. Ich konnte mich des Grauens nicht erwehren, als der schwere Spinnenkörper auf mich

fiel, aber auch aus dieser schrecklichen Beklemmung wurde ich gerettet.

Jack nutzte die Waffe nun als Hebel und reichte mir, als er mich befreit hatte, die Hand, um mir aufzuhelfen. Zwar konnte ich ihn nicht verstehen, aber ich sah die Besorgnis in seinen Augen und begegnete ihr mit einem dankbaren Lächeln.

Ob es die Begegnung mit der Spinne war, oder ob Jack andere Gründe hatte den Ausflug zu beenden, wusste ich nicht. Allerdings war ich ihm auch hierfür dankbar, fühlte ich mich nach dem Adrenalinschock nun doch zittrig und schwach auf den Beinen. Ich stolperte müde neben den anderen her und der Aufstieg erschien mir plötzlich unendlich und viel zu steil, als dass ich ihn bewältigen könnte.

Eine behandschuhte Hand schob sich in meine und als ich überrascht den Kopf wandt, sah ich den Captain neben mir gehen. Ich fühlte seine Finger sanft über meine Hand streichen und obwohl das feste Material es eigentlich verhindern sollte, meinte ich das sanfte Streicheln dennoch zu fühlen. Es gab mir auch Kraft, mein Schritt beschleunigte sich wieder und der Aufstieg erschien plötzlich viel einfacher.

In etwa zehn Metern tiefer wurde der Boden dann wieder sandig und zahlreiche Fische umschwärmten uns verspielt und voller Neugier. Ich beobachtete den bunten Reigen schmunzelnd und entdeckte immer wieder seltene Fische darunter, nur zum Glück keine lohnende Jagdbeute.

Ich hatte gar nicht gemerkt, wann Jack meine Hand losgelassen hatte, aber plötzlich legte er die Waffe an und schoss. Die hochgewachsenen Wasserpflanzen unweit von uns gerieten kurz in Bewegung und ein Besatzungsmitglied kam wenige Minuten später mit der erlegten Beute zurück. Es war ein prächtiger, wohl anderthalb Meter langer Seeotter, dessen silber-braunes Fell im wenigen noch vorhandenen Sonnenlicht golden schimmerte. Das edle Tier tat mir leid und ich zuckte zurück, als Jack seinem Mannschaftsmitglied bedeutete mir den Otter zu geben. Hektisch schüttelte ich den Kopf und wies mit abwehrend erhobenen Händen dieses Geschenk zurück. Wie hätte ich dann dieses niedliche Tierchen mit den runden Ohren und den wachen Augen so etwas antun sollen?

Jack nahm meine Ablehnung hin und führte unsere kleine Gesellschaft weiter über den in unregelmäßigen Dünen auf- und absteigenden Seeboden. Manche dieser Dünen erhoben sich bis zu zwei Metern unter den Meeresspiegel und als ich auf dem Gipfel einer dieser Dünen nach oben blickte, spiegelte sich unsere Gruppe dort noch einmal. Nun allerdings mit den Füßen in der Luft und den Kopf nach unten.

Auf einem dieser Gipfel erlebte ich den dritten Schuss aus den Gewehren, dieses Mal von einem der Besatzungsmitglieder. Er schoss und wenige Sekunden später brach ein großer Vogel durch die Wasseroberfläche und schlug vor uns in den Sand. Dieses Mal war es ein großer, stolzer Albatros und ich wendete mich erschüttert ab, als die anderen die Spannweite bewunderten. Theodore klatschte anerkennend über die Jagd und den Schuss in die Hände, aber André schien ebenso wenig begeistert über das Jagdglück zu sein, wie ich.

Ich registrierte nur am Rande, dass meine beiden Gefährten es auch schafften sich ohne sprachliche Mittel zu streiten, Gestik schien ihnen dafür schon zu reichen.

Zwei weitere Stunden voller Bergsteigen später, erschien endlich die Black Pearl am fernen Horizont. Unsere müden Schritte beschleunigten sich unwillkürlich, versprach der schwarze Schemen doch Nahrung und Schlaf.

Aber plötzlich gestikulierte Jack in eine Richtung, erst verstand ich nicht, was er wollte. Als er mich dann aber schließlich eilig zu Boden drückte und nur wenige Sekunden später etwas sehr großes und massiges über uns strich, verstand ich.

Haie.

Wir verharrten ruhig, immer voller Hoffnung, dass die großen Raubfische das Interesse an uns schnell verlieren würden. Jacks Arme hielten mich fest und obwohl wir und in Todesgefahr befanden, schlug mir mein Herz nicht wegen den Haien bis zum Hals. Ich fühlte mich wirklich erstaunlich sicher in dieser Position und Jack bewegte sich, bis die Haie nach einer Zeit, die mir abwechselnd wie wenige Sekunden oder wie lange Stunden vorgekommen war, aufgaben und davonschwammen, um andere Jagdbeute zu suchen, nicht.

Eine anstrengende Stunde später erreichten wir dann aber endlich die Black Pearl und zumindest ich fiel todmüde in mein Bett. Aber, ich wäre bereit jede Wette einzugehen, dass Theodore und André wieder etwas zum Streiten gefunden hatten.

---

---

Bis zum elften Dezember verlief unsere Reise dann ohne größere nennenswerte Zwischenfälle. Jack und ich führten oftmals hitzige Diskussionen, unter anderem wollte er auch wissen, warum ich eigentlich mit auf die Jagd gekommen war, wenn ich sie doch augenscheinlich so sehr verabscheute. Ich hatte ihm darauf keine Antwort geben können, aber scheinbar war er mit meinem Schweigen doch zufrieden, schenkte er mir doch wieder eines jener verwirrenden Lächeln, bevor er ging.

Und ich fand trotzdem am elften Dezember Otterfellhandschuhe auf meinem Kopfkissen. Wütend, über die Dreistigkeit dieses impertinenten Captains, fegte ich dieses Geschenk von meinem Bett und lief dann die nächsten Stunden wie ein eingesperrtes Tier in meiner Kabine auf und ab.

Wahrscheinlich hätte ich irgendwann den Boden durchgelaufen, bevor meine Wut verraucht gewesen wäre, aber zum Glück klopfte es an meiner Tür und André steckte auf mein ‚Herein‘ den Kopf hinein. Er führte mich in den Salon, wo das große Fenster geöffnet worden war und etwas Schreckliches enthüllte.

Durch das Licht der Black Pearl gespenstisch bestrahlt, lag das frischgesunkene Wrack eines Schoners. Im Tauwerk hatten sich drei Männerleichen verfangen, während eine vierte Leiche krampfhaft das zerbrochene Steuer umklammert hielt. In der Tür zum Steuerhaus entdeckte ich eine zerlumpfte Frauenleiche, die mir bittend ihren ertrunkenen Säugling entgegenzustrecken schien.

Das Fenster zu dem Schrecken schloss sich zwar schon einige Minuten später wieder, aber in unseren Köpfen blieb das Grauen lebendig. Eilig sprach ich ein Gebet für die verlorenen Seelen und sogar meine Freunde vergaßen ihren ewig anhaltenden Disput und setzten sich still an meine Seite. Andächtig hielten wir die Köpfe gesenkt, bis wir plötzlich fühlten, dass die Black Pearl Fahrt machte. Eilig trat ich zum Kompass und konnte anhand dieses technischen Wunderwerks erkennen, dass Jack einen neuen Kurs gesetzt hatte.

Eine Woche vor Weihnachten sahen wir das Paradies Tahiti nur aus der Ferne und am Weihnachtsmorgen zeigte das Log, das ich jeden Morgen überprüfte und das Ergebnis in mein Tagebuch eintrug, mittlerweile eine Fahrtstrecke von beinahe 10000 Seemeilen an. Weihnachten verging beinahe wie jeder Tag an Bord, in der immer gleichen Weise. Geschenke schienen auch unter der Besatzung nicht verteilt zu werden, zumindest vermutete ich das, bis ich nach einem Tag des vergeblichen Wartens in der Bibliothek müde zurück in mein Zimmer trat. Auf meinem Bett, an genau derselben Stelle, wo wenige Wochen vorher auch die Handschuhe gelegen hatte, ruhte ein eingepacktes Geschenk.

Voller Neugier löste ich das Papier und erstarrte.

Es war ein abgenutztes Logbuch, aber nicht nur irgendein Logbuch, sondern das der Black Pearl. Ein Buch, das nicht nur die Geschehnisse seit dem Bau des wunderschönen Schiffes enthielt, sondern auch die Gedanken des Captains. Zögerlich strich ich behutsam über den schwarzen Einband und betastete den eingepprägten Schiffsnamen, konnte mich aber nicht überwinden darin zu lesen.

Stattdessen legte ich das Buch behutsam in die Schachtel zurück, bevor ich aufstand und an die Kabinentür des Captains klopfte. Ich hörte im Inneren ein leises Rascheln, bevor er die Tür öffnete und mich freundlich lächelnd hereinbat, „Oh James, du hast dein Geschenk also doch noch gefunden.“

Es war eine Feststellung und ich konnte nur leicht Nicken, bevor ich meinen Instinkten nachgab. Ich schlang die Arme um ihn und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen, „Fröhliche Weihnachten Jack.“

Wie genau es an diesem Abend weitergegangen war, weiß ich nicht mehr. Meine Erinnerungen setzten nach einer goldgelben Flüssigkeit in einem Kristallglas aus, aber ich erwachte am nächsten Morgen im Bett des Captains.

Angezogen, mit Kopfschmerzen und alleine.

Jack mochte zwar gegangen sein, aber dem Bettzeug haftete dennoch sein Geruch an. Es war schwer für mich wieder aufzustehen, das gutriechende Bett zu verlassen, aber trotzdem überwandt ich mich schließlich doch noch und entdeckte ein Frühstückstablett auf dem freigeräumten Schreibtisch.

Meine Gefährten schienen mein Fehlen nicht einmal bemerkt zu haben, waren sie doch immer noch in einem ihrer zahlreichen Streitgespräche gefangen und schienen das auch noch zu genießen. Ich zog mich, nachdem ich gelauscht hatte, leise aus der Bibliothek zurück. Ich fand im Salon, wo ich auch nicht lange alleine blieb, einen bequemen Sessel, auf dem ich wohl einschlief.

Zumindest erklärte dies mein plötzliches Erschrecken, als ein Schatten plötzlich auf mich fiel. Als ich den Kopf wandt und mich wieder aufsetzte, entdeckte ich, dass Jack hinter mir stand und mich mit einem wissenden und sehr zufrieden wirkenden Lächeln betrachtete, „Sind die Sessel so bequem, dass man darauf einschlafen kann?“

Ich errötete daraufhin, aber Jack lächelte weiterhin nur sanft und strich mir über die Wange, „Ich habe noch ein weiteres Weihnachtsgeschenk für dich, James.“ Mein bei dieser Berührung kurz strafend werdender Blick wurde nun wieder fragend, aber er sagte nur ein einziges Wort, „Vanikori.“

„Wir fahren nach Vanikori?“, ich spürte förmlich, dass ich strahlte, sah ich doch die Zufriedenheit in den dunklen Augen meines Gegenübers, die von meiner Reaktion herrührte, „Nein, wir sind nämlich schon da, James. Zwei gestrandete Schiffe von La Pérouse[2] sind euch da oben bekannt...Ich schenke dir das dritte.“

Auf Knopfdruck glitten die Platten von der Scheibe zurück und das Außenlicht erhellte den Meeresgrund. „Ein schöner und guter Tod für einen Seemann.“, Jack war wieder an meine Seite getreten und reichte mir eine vom Salzwasser angefressene Dose.

Mit zittrigen Händen öffnete ich sie und fand darin die angegilbten und vom Zerfall bedrohten Originalbefehle von La Pérouse, „Das ist...“ „Mein Geschenk.“, Jack klappte die Dose in meinen immer noch zittrigen Händen vorsichtig zu, „Ich hoffe es gefällt dir.“

[1] <http://www.physiologus.de/bilder/meeressp.gif>

[2] [http://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Fran%3%A7ois\\_de\\_La\\_P%3%A9rouse](http://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Fran%3%A7ois_de_La_P%3%A9rouse)  
Französischer Weltumsegler und Geograph